

**GIAN
MARCO
GRIFFI**



ROMAN CLASSEN

**DIE
EISENBAHNEN
MEXIKOS**

Gian Marco Griffi
Die Eisenbahnen Mexikos

Gian Marco Griffi

DIE EISENBAHNEN MEXIKOS

Roman

Aus dem Italienischen von

Verena von Koskull

claassen

Denn noch bis jetzt
gab's keinen Philosophen, der mit Geduld
das Zahnweh konnt ertragen

W. SHAKESPEARE, *Viel Lärm um nichts*

Erster Teil

*Kommando der Republikanischen Nationalgarde der
Eisenbahnen Asti, 8. Februar 1944*

Es war eine üble Zeit. Ennio war desertiert, Luigi Bocca hatten sie versehentlich ins Ohrläppchen geschossen, Lehrer Pozzi hatte drei Finger seiner rechten Hand verloren und fluchte jedes Mal, wenn er zum Schreiben mit der linken herumfuhrwerken musste. Der König hatte Reißaus genommen, in den Zügen kamen die Fahrgäste abhanden, der Barbier Gianni hatte ebenfalls Reißaus genommen, war auf irgendeinen Hügel gestiegen, um die Republik zu bekriegen, und im Viertel liefen alle mit ungemachtem Bart herum. Auch Pietro war desertiert, das Kino Gran Cinema Vittoria war geschlossen worden, mein Zahnarzt Grandi saß wegen Verrats im Gefängnis Le Nuove in Turin, und ich hatte seit drei Tagen Zahnweh.

Und das war nicht mal das Schlimmste. Wutschnaubend wie Achilles vor den Mauern Trojas schleiften die Deutschen den toten Leib Italiens hinter sich her, seit Firminos Heimkehr aus Russland hatte ich von ihm nichts gehört, meine Mutter kochte Gerichte, die wie Staub schmeckten, und mir blieb eine Woche, um eine Eisenbahnkarte von Mexiko zu erstellen.

Das war das Schlimmste.

Ich brachte die Zeit damit zu, an Guascos Schreibtisch zu sitzen, alle zehn Minuten auf eine Taste der Schreib-

maschine zu dreschen und den Güterzügen zuzusehen, die wie balzende Vögel unter dem Schild ASTI herumkolberten.

Guasco war desertiert. Dabei war er der Begeistertste von allen gewesen. In seiner Brieftasche trug er ein signiertes Foto des Duce mit sich herum, auch wenn manche an der Echtheit der Unterschrift zweifelten. Wir fanden es zusammengeknüllt auf seinem Schreibtisch, neben dem Heiligenbildchen der Madonna mit dem Knüppel. Auf der Rückseite stand geschrieben: »Ersauft im Tanaro, ich gehe in die Hügel. Es lebe Italien.« Er hatte den kompletten Kaffee, achtzehn von fünfundzwanzig Gewehren, die Schreibmaschine des Chefadjutanten und drei Kilo Papier mitgenommen.

Der Chefadjutant hatte es nicht gut aufgenommen, außerdem war Guasco der Einzige, der leidlich tippen konnte, der Einzige, der die faschistischen Lieder auswendig kannte, und der Einzige in der gesamten Abteilung des piemontesischen Korps der Republikanischen Nationalgarde der Eisenbahnen, der in der Lage war, einen anständigen Kaffee zu kochen.

Ich habe die Gelegenheit genutzt und mich an seinem Schreibtisch eingerichtet, wegen des Fensters. Von dem mir zugewiesenen Platz war nichts anderes zu sehen als eine zerfledderte Landkarte Europas und ein Streckennetzplan von Norditalien. Aber jetzt ist Guasco verduftet, und ich habe das Fenster beim Kartenspiel mit Dalmasso gewonnen.

*

Ein Fenster ist entscheidend, auch wenn es keinen anderen Ausblick bietet als auf Gleise und Züge und einen bombardierten Bauernhof mit Apfelbäumen, die blühen, trotz Staub und Krieg. Ich spürte, dass ich einen Moment durchlebte, in dem sich mir die Schönheit eines Steins, einer Tür im Gestrüpp, einer klugen Zwergohreule auf einem Kilometerstein, selbst einer Eisenbahn erschloss, aber nicht die eines anderen Menschen.

Inmitten eines solchen Moments, während ich auf das von den Resten des Sonnenuntergangs gefärbte Mäuerchen jenseits von Gleis 5 starrte und mich abmühte, den Bericht des 8. Februar 1944 zu tippen, in dem ich über »in der Region befindliche und durch unsere Streitkräfte unschädlich gemachte versprengte, chaotische Räuberbanden« schreiben sollte, platzte der Chefadjutant ins Büro, als wäre der Leibhaftige hinter ihm her. Er tat einen Schritt und erstarrte. Stand ein paar Sekunden lang stocksteif da, setzte sich dann langsam wieder in Bewegung, blickte seinen Soldaten auf ihren Plätzen – Ferraro, Dalmasso, Prete – prüfend in die Augen wie ein Lehrer bei der Auswahl des zu befragenden Schülers, näherte sich schließlich Guascos Schreibtisch, der jetzt mein Schreibtisch war, und befahl mit einer gewissen Feierlichkeit, dass ich die Berichte Dalmasso überlassen und mich darauf einstellen solle, eine detaillierte Dokumentation des Eisenbahnnetzes von Mexiko zu verfassen.

Leicht verwirrt blickte ich ihn an. Meine Kappe war verrutscht, und meine Augen waren rot, als hätte ich gerade geheult.

Magetti, hast du den Befehl verstanden?

Jawohl, sagte ich mit Nachdruck. Verwirrt, gewiss,

wie wenn man aus dem Schlaf schreckt, aber mit Nachdruck.

Der Chefadjutant blickte sich um. Fragte, warum ich nicht an meinem Schreibtisch sei.

Wegen des Fensters, Signore. Ich habe es beim Kartenspiel mit Dalmasso gewonnen. Wir beneideten Guasco darum.

Er spuckte auf den Boden. Erwähne Guasco nicht, sagte er. Guasco ist tot. Guasco hat sich für ein Banditenleben in den Wäldern entschieden.

Jawohl, sagte ich, ich werde den Namen des Soldaten, den ich jetzt nicht erwähne, nie wieder erwähnen, damit klar ist, dass ich ihn von nun an nie wieder erwähnen werde.

Sehr gut, Magetti, sagte der Chefadjutant. Du bist ein aufgeweckter Bursche. Dabei hätte ich keine gelochte Lira auf dich verwettet, als ich dich zum ersten Mal in die Kaserne kommen sah.

Ich dankte ihm, auch wenn ich das vielleicht nicht hätte tun sollen. Er versuchte, sich eine Zigarette anzuzünden.

Ich nutzte die anhaltende Widerspenstigkeit der Streichhölzer, um das Wort zu ergreifen.

Ist sich der Signor Aiutante capo der Tatsache bewusst, dass meine Wenigkeit keine Ahnung vom mexikanischen Eisenbahnnetz hat?

Sicher, Magetti, wieso solltest du auch Ahnung vom mexikanischen Eisenbahnnetz haben.

Er drehte sich um und musterte die Truppe.

Gibt es hier jemanden, der etwas über die mexikanische Eisenbahn weiß?

Keiner tat einen Mucks.

Hast du verstanden, Magetti? Die Truppe weiß nicht mal, wo Mexiko liegt. War ja klar. Die Truppe kann ja kaum schreiben. Deshalb habe ich beschlossen, dass du dich um die Angelegenheit kümmerst.

Er deutete auf mich.

Ich sage nicht, dass es einfach ist. Aber wenn du keine Ahnung hast, gibt es Bücher, Unterlagen. Es gibt Bibliotheken. Ist dir bekannt, dass es Bibliotheken gibt, Magetti?

Jawohl, Signor Aiutante capo, es gibt Bibliotheken.

Und ist dir bekannt, dass es Bücher gibt?

Jawohl, Signor Aiutante capo, es gibt Bücher.

Und ist dir bekannt, dass es irgendwo auf der anderen Seite des Ozeans einen Ort namens Mexiko gibt?

Jawohl, Signor Aiutante capo, es gibt Mexiko.

Bestens, Magetti, ich sagte doch, du bist helle. Deine Aufgabe besteht darin, eine Bibliothek zu finden, Bücher über Mexiko zu finden, besser noch über das Eisenbahnnetz, und dann eine schöne Karte zu zeichnen wie damals im Zeichenunterricht in der Grundschule. Musstest du in der Grundschule zeichnen, Magetti?

Jawohl, Signor Aiutante capo, ich musste zeichnen.

Lass hören, was für Zeichnungen musstest du machen?

Ich überlegte einen Moment.

Vor allem Häuser, Tiere, Bäume und Blumen, Signor Aiutante capo.

Er schnippte mit den Fingern.

Na, wunderbar, Magetti. Und sag, warst du gut darin, Häuser, Tiere, Bäume und Blumen zu zeichnen?

Ich war hundsmiserabel, Signor Aiutante capo, meine Mutter musste sie für mich zeichnen.

Er schüttelte mehrmals den Kopf.

Das ist allerdings bitter, Magetti. Der am wenigsten bausenhafte Soldat meines Korps ist nicht in der Lage, ein Haus, ein Tier, einen Baum oder eine Blume zu zeichnen. Und Landkarten, musstest du in der Grundschule Landkarten zeichnen?

Nein, Signor Aiutante capo, nie.

Na bitte, ich bin mir sicher, im Kartenzeichnen bist du ein Ass. Das sehe ich dir an.

Er wandte sich an die anderen.

Dalmasso!

Dalmasso sprang auf und stand stramm.

Jawohl, Signor Aiutante capo!

Ist Magetti nicht anzusehen, dass er ein Ass im Kartenzeichnen ist?

Jawohl, Signor Aiutante capo, das ist ihm deutlich anzusehen.

Ach zum Teufel mit dir, Dalmasso.

Dalmasso ließ sich wieder auf seinen Stuhl fallen.

Aber zurück zu uns, Magetti, ich spüre, dass du eine herrliche und detaillierte Karte der mexikanischen Eisenbahnen zeichnen wirst.

Jawohl, Signor Aiutante capo, ich werde die Karte zeichnen.

Eine herrliche.

Jawohl, Signor Aiutante capo, eine herrliche.

Und eine detaillierte.

Während er das Wort aussprach, tüpfelte er mit seinem rechten Zeigefinger in die Luft.

Jawohl, Signor Aiutante capo, eine detaillierte.

Sehr gut, Magetti, siehst du, dass du es draufhast, wenn du dir Mühe gibst? Auch wenn diese Unterhaltung das Groteskeste und Tragischste ist, was mir in den letzten sieben Jahren untergekommen ist.

Die Zigarettenasche fiel zu Boden, ohne dass er einen einzigen Zug genommen hatte.

Darf ich nach dem Grund fragen, weshalb ich ein Dokument über die Eisenbahnen von Mexiko erstellen soll?

Er nahm einen Zug und blies den Rauch aus, ohne zu inhalieren.

Weil ich es dir befehle, Magetti. Ist das für dich Grund genug?

Jawohl, Signor Aiutante capo, weil Sie es mir befehlen.

Er wirkte resigniert. Setzte sich auf den Stuhl vor meinem Schreibtisch. Verströmte süßlichen Rasierwassergeschmack. Blickte aus dem Fenster.

War richtig von dir, an Guascos Schreibtisch zu ziehen.

Danke, Signore.

Er seufzte.

Tatsächlich habe ich nicht den leisesten Schimmer.

Wie meinen, Signore?

Ich meine, ich habe nicht den leisesten Schimmer, wieso du ein Dokument über die Eisenbahnen von Mexiko erstellen sollst. Ich erhalte Befehle von jemandem, der Befehle erhalten hat, die wiederum von jemandem stammen, der Befehle erhalten hat. Vielleicht kennt einer an der Führungsspitze den Grund, weshalb es absolut lebensnotwendig ist, ein Dokument über die Eisenbahnen von Mexiko zu verfassen. Aber es ist nicht ausgeschlossen, dass ein einfacher Soldat auf den Fluren der Berliner

Reichskanzlei einem einfachen Soldaten erzählt hat, er habe ein Buch über die Eisenbahnen von Mexiko gelesen, eines mit einer herrlichen Karte des mexikanischen Eisenbahnnetzes. Die Sache ist zum Führer durchgedrungen, der hat ein bisschen darüber nachgegrübelt und dann gedacht: Schön, ich muss eine Karte des Eisenbahnnetzes von Mexiko haben. Jemand hätte ihn darauf aufmerksam machen können, dass eine Karte des Eisenbahnnetzes von Mexiko eines jener Dinge ist, die zur Kategorie der vollkommen nutzlosen Dinge gehören, zumal zu einem Zeitpunkt, da es mit diesem Scheißkrieg den Bach runtergeht. Aber Anführer sind wie Kinder, Magetti. Wenn sie wild auf ein Spielzeug sind, müssen sie es haben. Sicher, es ist denkbar, dass jemand ihn gefragt hat, warum es ausgerechnet ein Plan des mexikanischen Eisenbahnnetzes sein muss, vielleicht ist die Sache zu Goebbels durchgedrungen, der verfügt hat, für das Reich und seine Verbündeten sei es eine Frage von Leben und Tod, einen detaillierten Plan der mexikanischen Eisenbahnen zu besitzen; deshalb ist die Anweisung von Goebbels die Befehlskette wieder hinabgetrudelt bis zu einem SS-Offizier aus Stuttgart, der sich offenbar überlegt hat, um die Beschaffung der Eisenbahnkarte von Mexiko könnten sich, mag es auch eine Frage von Leben und Tod sein, die Italiener kümmern, die sowieso nichts zu tun haben; und so ist der Befehl vom Brenner herunter nach Salò, von Salò nach Mailand, von Mailand nach Turin ins Gestapo-Hauptquartier, von Turin nach Asti, von Asti zu mir gelangt, bis er nach einer Unzahl von Befehlen, Briefen, verschlüsselten Telegrammen über meine Lippen und dir zu Ohren gekommen ist, dem Soldaten Francesco Ma-

getti der Republikanischen Nationalgarde der Eisenbahnen, der ab morgen eine Woche Zeit hat, ihn auszuführen.

Er drückte seine Zigarette aus.

Alles klar, Magetti?

Jawohl, Signor Aiutante capo, alles klar!

Er musterte beide Seiten meines Kiefers. Bemerkte die Beule.

Und geh zum Zahnarzt, Himmelherrgott.

Jawohl, Signor Aiutante capo, ich gehe zum Zahnarzt.

Als er draußen war, prusteten Dalmasso und Prete los, und ich begann zu fluchen.

Der Erste, der verschwand, war ein großer Kerl mit einem Gesicht, das dem von Federico da Montefeltro ähnelte.

Er war aus beruflichen Gründen am Bahnhof Asti in einen Zug nach Turin gestiegen und hätte am Abend zurückkehren sollen.

Seine Frau wartete die ganze Nacht, ohne ein Auge zuzutun, und ging am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang zum Provinzkommando der Republikanischen Nationalgarde der Eisenbahnen, um ihren Ehemann als vermisst zu melden.

Prete – der sich um die Anzeige kümmerte – merkte an, die Welt wimmele von Schlampen, und gab ihr zu verstehen, ihr Ehemann könnte sich mit einer davon dünn gemacht haben. Vielleicht sitzt er jetzt in einem Zug nach wer weiß wohin, fügte er hinzu.

Die Ehefrau sagte, ihr Mann sei ein anständiger Mensch, er würde nie mit einer Nutte durchbrennen.

Prete fragte sie, ob er ein guter Faschist sei. Die Frau überlegte einen Moment und sagte dann, wenn ein guter Faschist zu sein bedeute, bei sämtlichen Radioübertragungen auf dem Platz zu stehen, um der Stimme des Duce zu lauschen, dann sei ihr Mann ganz zweifellos einer.

Prete fragte, wie er aussehe. Die Frau antwortete, vor dem Krieg, als ihr Mann eines Abends in der Bar Karten

gespielt habe, habe ein zufällig vorbeilaufender Kerl an seinem Tisch haltgemacht und zu ihm gesagt, er sehe gespuckt genauso aus wie Federico da Montefeltro. Danach fingen alle an, ihn Montefeltro zu nennen, und er nahm sich die Sache so zu Herzen, dass er seine Frau zu einer Reise nach Florenz zwang, um das Gemälde von Piero della Francesca zu bewundern.

Prete nickte in der Hoffnung, dass ihm nicht anzu merken war, dass er offenkundig keine Ahnung hatte, wer dieser Federico da Montefeltro (oder Piero della Francesca) war, und sagte, er werde eine Vermisstenakte anlegen.

Die Frau fügte hinzu, am Morgen zuvor habe ihr Mann das Haus mit einem schwarzen Mantel und dem roten Borsalino verlassen, den er in der Stammfabrik in Alessandria ergattert hatte und von dem er sich niemals trennte.

In den folgenden Tagen machte sich Prete in der Bibliothek schlau, las mit wachsender Begeisterung die Geschichte des Herzogs von Urbino, stolperte schließlich über die Gemälde Piero della Francescas und ließ sich von ihnen – obwohl in Schwarz-Weiß – bezaubern.

Dann fiel ihm ein, dass er die Frau nicht gefragt hatte, wie ihr Mann heiße, und die Frau nicht daran gedacht hatte, es ihm zu sagen.

Dennoch wurden ein paar Ermittlungen angestellt, Prete postierte sich am Bahnhof und nahm die Gesichter der Fahrgäste ins Visier, auf der Suche nach einem Kerl mit krummer Boxernase und struppigem schwarzem Haar. Die Waldstücke entlang der Strecke Asti–Turin wurden mehrmals durchkämmt, kein Federico da Mon-

telfetro wurde gefunden, weder lebend noch tot, und nach ein paar Tagen teilte der Chefadjutant der Ehefrau mit, dass die Eisenbahn Asti nicht mehr für den Fall zuständig sei.

Einige Zeit später wurden die Eltern von Giulio Gamba, neun Jahre alt, eines Sonntagabends in der Kaserne vorgestellt, um ihren Sohn als vermisst zu melden.

Die Mutter erzählte Guasco – der gerade Dienst hatte –, sie habe ihren Jungen in einen Zug nach Alba gesetzt, wo er einige Zeit bei seinen Cousins verbringen sollte. Doch sei er nie in Alba angekommen.

Kurz darauf stellte sich heraus, dass er in Begleitung von drei Kindern in Waisenhauskleidung in Isola aus dem Zug gestiegen war.

Jemand hatte sie zu Fuß Richtung Tanaro davongehen sehen.

Der Chefadjutant schickte Prete, Ferraro und Dalmasso an den Ort des Geschehens. Auf dem Weg dorthin sagte Dalmasso, der im letzten Monat fünf Vermisstenanzeigen aufgenommen hatte, seiner Meinung nach seien es die »dreibeinigen Marsianer« gewesen. Ich bin mir sicher, dass es außer der unseren noch andere Lebensformen gibt, fügte er hinzu. Prete und Ferraro fragten, wovon er rede.

Habt ihr *Der Krieg der Welten* nicht gelesen? Lebewesen vom Mars bauen dreibeinige Maschinen, die einen Hitze- strahl abfeuern.

Du glaubst also, sagte Prete, diese Leute wurden von Maschinen entführt, die vom Mars gekommen sind.

Warum nicht, sagte Dalmasso, könnte doch sein. Es